

Disclaimer: Alle Charaktere und Orte sowie der Grundverlauf der Geschichte stammen von J.R.R. Tolkien. Es werden keinerlei finanzielle Interessen durch die Benutzung verfolgt.

Faug na galad

Ich wache.
Ich wache, denn das ist meine Aufgabe.
Ich warte.
Auf meinen Feind.
Auf den Feind meines Herren.
Seit der Niederlage im Süden fürchtet mein Herr diesen Feind. Es wurde prophezeit, dass er ihn nicht bezwingen könne.
Darum soll ich ihn bezwingen.

Der Süden übt eine Magie auf mich aus.
Ich wache tags und nachts.
Tagsüber kann die Sonne mir nichts anhaben.
Mein Herr beschützt mich vor ihr, verdunkelt den Himmel.
Doch was mich am Tage beschützt, es verfinstert mir die Nacht.
Ich schaue über mich und sehe nichts als dunkle Wolken und kein Strahl des Lichts der Sterne fällt auf mich.
Doch im Süden,
weit im Süden erkenne ich sie noch.
Sie rufen mich, doch ich kann ihnen nicht folgen.
Ich bin gefangen.

Tage vergehen.
Nächte vergehen.
Die Diener und Sklaven meines Herrn kommen, und sie gehen wieder.
Orks in Scharen und Vampirboten. Sie fürchten mich.
Selten ein Drache oder Balrog. Selbst ihnen flöBe ich Respekt ein.
Häufiger Werwölfe.
Ich fürchte mich vor ihnen.
Ich schaue den Wölfen nicht in die Augen.
Ich fürchte mich vor dem, was ich dort sehen könnte.
In ihrem Geist.
Die Qualen.
Die Qualen, die auch mich martern.
Ich erinnere mich an alles.
Ich erinnere mich an zu viel.

Ich erinnere mich an eine Zeit, in der ich Sterne über mir sah.
Tatsächlich sind Sterne das Erste, woran ich mich erinnere.
Myriaden von Gestirnen, die mich eindecken.
Sehe ich genau hin, so sehe ich manche, die rot glänzen, manche blau oder grün.
Manche strahlen in hellstem weiß, andere funkeln silbrig und in allen Schattierungen dazwischen.
Ich war nicht allein in meinem Wunder.
Andere betrachteten die Welt mit mir und wir begannen miteinander darüber zu sprechen.
Stern war unser erstes Wort und Sternenvolk nannten wir uns selbst.
Es folgten Baum, Wald, Wasser, See, Erde und vieles weitere.
Doch schon bald lernten wir die Bedeutung von Leid, Angst und Furcht.
Einige von uns verschwanden.
Andere wurden zu Anführern und behaupteten, uns beschützen zu können, wenn nur alle auf sie hörten.
Mein Anführer konnte mich nicht beschützen.

Ich verschwand.

Ein Werwolf nähert sich dem Eingang.
Ich schaue ihm nicht in die Augen.
Bei ihm ist ein Bote in Vampirgestalt.

Furcht war das letzte Wort, das ich lernte, kein anderes Wort meiner Sprache mehr danach.
Bald verstand ich jede Facette der Bedeutung der Furcht.
Ich war in den tiefen Verliesen der Festung dessen, der einmal mein Herr sein würde.
Alle Qualen, die mir zugefügt wurden.
Ich erinnere mich.
Es war meine Schuld, ich ließ es zu.
"Unterwirf dich, und deine Qualen enden."
Ich erinnere mich an alles.
Alle Qualen, die ich Anderen zufügte.
Ich erinnere mich an mehr, als mir lieb ist.

"O du jammervoller Geist,"

Unterwirf dich, und deine Qualen enden.
Eine Lüge.
Mein Herr hatte eine andere Verwendung für mich.
Mein Körper wurde getötet.
Ich entstieg meiner leiblichen Form und in der Dunkelheit erschien ein Licht.
Eine Stimme, tief und sanft, sprach zu mir.
"Ich rufe dich zu mir. Nimm meine Hand und ich bringe dich an einen Ort, wo deine Wunden geheilt werden. Vergiss deine Qualen und deine Schuld."
Ich zögere.
Ich verdiene keine Rettung.
Das Licht entschwindet.
Die Dunkelheit obsiegt.

"sinke nun ins Dunkel des Schlafs"

Ein Geist ohne Körper.
Gefangen.
Ein Gefängnis aus Fleisch und Blut.
Ich kann ihm nicht entkommen.
Mein Gefängnis ist frei und ich kann mit ihm gehen, wohin ich will.
Doch ich will nicht.
Mein Geist ist gebunden an meinen Herrn.
Ich wache.
Ich wache, denn ich brauche keinen Schlaf.
Mein Gefängnis ist nicht mein Körper.
Ich wache vor dem Tor der Festung meines Herrn.
Ich warte auf seinen Feind.

"und vergiss für eine Zeit die furchtbare Strafe des Lebens."

Ich wache auf, zum ersten Mal seit...
Ich erinnere mich nicht.
Ich wache auf, denn ich habe geschlafen.
Ich weiß nicht warum.
Ein Zauber muss über mir gelegen haben.
Ich darf nicht schlafen.
Wer zwang mich, dem Befehl meines Herrn zuwider zu handeln?
Mein Feind?
Alles ist still um mich.

Niemand kommt und niemand geht.
Die Stille wird durchbrochen durch ungebändigten Lärm aus der Festung meines Herrn.
Ich habe versagt.
Aus dem Lärm höre ich, wie sich mir Schritte nähern.
Keine Orks, keine Wölfe.
Wenn ich niemanden am Eintritt in die Festung hindern kann, so kann ich zumindest verhindern, dass jemand aus ihr entkommt.
Eine Elbin erscheint und ein Schlag meiner Pranke bringt sie zu Boden.
"Lúthien!" ruft ein Mensch, der nach ihr kommt.
Er ist unbewaffnet.
Er beugt sich über seine Gefährtin.
Er wird bald ihr Schicksal teilen.
Entsetzt und in Furcht starrt er mich an.
Er hält einen Stein empor.
Der Stein leuchtet.
Heller als alles, was ich kenne.

Seit Jahren liege ich vor dem Tor meines Herrn.
Mein Herr beschützt mich vor dem Licht.
Das Licht des Steines ist hell und über alle Maßen strahlend.
Es ist ein Stein aus der Krone meines Herrn, doch dieses Licht habe ich noch nie gesehen.
Seine Schönheit übertrifft den Glanz der Sterne.
Der Mensch winkt mit ihm, will mich ablenken und verwirren.
Das Licht schmerzt dem Wolfskörper in dem ich gefangen bin.
Ich spüre nichts.
Mein Gefängnis ist nicht mein Körper.
Ich sehne mich nach dem Licht.
Ich muss es besitzen.
Und ich beiße dem Menschen die Hand ab.
Ich verschlinge den Stein.
Näher kann ich dem Licht nicht kommen.
Ich spüre es.
Es durchdringt meinen Geist.
Es verbrennt ihn.

Ich erinnere mich an viel.
An viele Schmerzen und große Qual.
Nicht davon ist vergleichbar mit dem Schmerz, der mich nun durchfährt.
Ich könnte den Stein ausspeien.
Doch ich werde das Licht nicht hergeben.
Ich renne davon.
Nach Süden.

Eine weite, durstige Ebene.
Ein finsterer Wald.
Eine hohe Ebene von hellem Grün.
Ein steiler Hang.
Ein kaltes Land, vom Grauen bestellt.
Ein kühler Fluss durchströmt dieses Land.
Ich folge ihm.
Ein grüner und freundlicher Wald.
Etwas will mich zurück halten.
Nichts kann mich zurück halten.
Ich folge dem Fluss.
Ich trinke aus ihm.
Und er lindert meinen Schmerz.

Ich kann wieder klare Gedanken fassen.

Ich sehe mich um.
Es scheinen Sterne in diesem Land.
Ich wittere.
Es ist jemand in der Nähe.
Ich bin vorsichtig.
Schleichend bewege ich mich vorwärts.
Dann sehe ich ihn.
Nicht meinen Feind.
Meinen Anführer.
Er konnte mich nicht beschützen.
Er ist Schuld an meinem Leid.
Nun wird er dafür leiden, versagt zu haben.
Er wird mich nicht erkennen.
Das, was aus mir geworden ist, wird das Letzte sein was er wahrnimmt.
Im Zorn vergesse ich meine Vorsicht und werde zu früh entdeckt.
Jemand steht meinem Anführer zur Seite.
Es ist derselbe, der das Licht hielt, das ich ihm nahm.
In meinem Zorn kann sich mir niemand in den Weg stellen.
Ich fege seine Waffe hinweg.
Ein Biss meines Kiefers und sein Schicksal ist besiegelt.
Nichts steht mehr zwischen mir und meinem Anführer.

Etwas packt mich und schleudert mich zur Seite.
Ich sehe auf.
Er ist es.
Mein Feind.
Huan, der Hund von Valinor.
Auch er bekommt meinen Kiefer zu spüren.
Doch er kämpft weiter.
Ein würdiger Gegner.
Das Gift meiner Fänge arbeitet für mich.
Er ist schnell.
Er packt meine Kehle und schnürt mir die Luft ab.
Mein Gefängnis ist nicht mein Körper.
Doch mein Gefängnis ist aus Fleisch und Blut.
Es braucht Luft.
Es kann sich nicht mehr wehren.
Es stirbt.

Ich bin frei.
Mein Gefängnis ist vernichtet.
Ich habe versagt.
Auch derjenige, der mir den größten aller Schmerzen beibrachte, ist nicht mehr.
Er stellte sich zwischen mich und mein Opfer.
Er büßte für seine Narrheit.
Mein Anführer beweint seinen Tod.
Ich glaube nicht, dass er einst um mich weinte.
Das Gift meiner Fänge arbeitete für mich.
Mein Feind ist tot.
Meine Aufgabe ist erfüllt.
Diener meines Anführers schneiden mein Gefängnis auf und entnehmen ihm den leuchtenden Stein.
Mich kümmert es nicht mehr.
Ich bin frei.

Die Pflicht meinem Herren gegenüber wäre es, zu ihm zurück zu kehren.
Dieses Mal werde ich ihn nicht erhören.

Ich werde gehen.
Nach Süden.

Noch kein Autor hat sich über zuviel Feedback beschwert, also:
Kommentare und Kritik bitte an: cwisch@math.uni-bielefeld.de
Oder hier im Forum